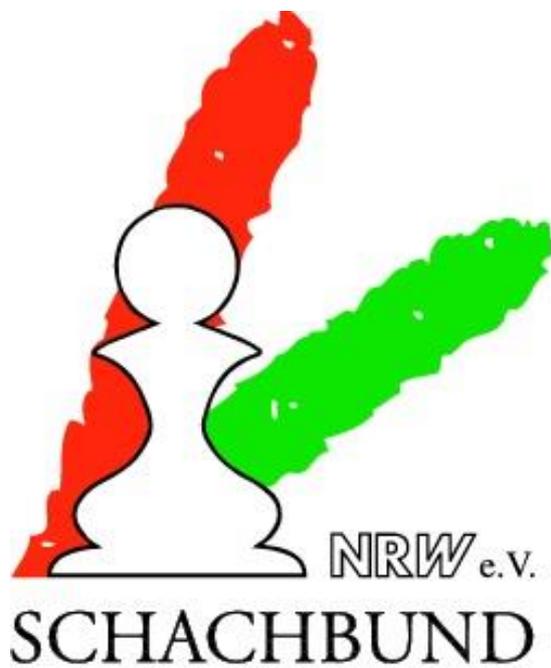


C-Trainer-Lizenz Ausbildung NRW 2014

Lehrprobe zum Thema

Was können wir noch heute von den alten Meistern lernen?



23. Mai 2014

© Andreas Jagodzinsky
Schachverein Hemer 1932

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	2
1. DAS THEMA IM ZUSAMMENHANG EINER UNTERRICHTSREIHE	3
2. EINFÜHRUNG IN DAS THEMA	4
2.1 WER SIND DIE KLASSIKER?	4
2.2 WARUM MUSS MAN SICH MIT DEN KLASSIKERN BESCHÄFTIGEN?	4
2.3 DER KLASSIKER: ROTLEWI – RUBINSTEIN	5
2.4 DIE MODERNE GROßMEISTERPRAXIS ARONIAN-ANAND	8
3. TRAININGSBEISPIEL	9
3.1 DAS PRINZIP DER ÜBERDECKUNG GEMÄß NIMZOWITSCH	9
3.2 RETI-YATES	10
3.3 DER „SCHÜLER“ 80 JAHRE SPÄTER	12
4. VORAUSSETZUNGEN	14
4.1 TRAINER	14
4.2 LERNGRUPPE	15
4.3 TRAININGSSITUATION	15
5. LERNZIELE	16
5.1 STUNDENZIEL	16
5.2 GROßZIELE	16
5.3 FEINZIELE	16
6. UNTERRICHTSSCHEMA	17
7. AUFGABEN	18
8. LITERATURVERZEICHNIS	18
9. BUCHBESPRECHUNG	20

1. Das Thema im Zusammenhang einer Unterrichtsreihe

Diese Lehrprobe ist Auftakt einer Reihe von Unterrichtsstunden, die sich mit den sogenannten „Klassikern“ beschäftigt.

Die Zielgruppe der vorliegenden Lehrprobe ist eine Gruppe erfahrener Schachspieler mit einer Spielstärke zwischen DWZ 1400 und 2200, die zudem als Trainer tätig sind.

Die vorliegende Lehrprobe umfasst als Einführung in das Thema eine Unterrichtseinheit (45 Minuten). Die nachfolgenden Lektionen sind jeweils für vier Unterrichtseinheiten konzipiert.

Teil 1: Was man von den Klassikern lernen kann?

Teil 2-5: Wilhelm Steinitz

Teil 6-9: Siegbert Tarrasch

Teil 10-13: Emanuel Lasker

Teil 14-17: Aaron Nimzowitsch

Teil 18-21: Akiba Rubinstein

Teil 22-25: Jose Capablanca

Teil 26-29: Richard Reti

Teil 30-33: Alexander Aljechin

2. Einführung in das Thema

2.1 Wer sind die Klassiker?

Man kann darüber streiten, mit welchen Spielern man das Studium der Klassik beginnt und wo man enden soll.

Für den „normalen“ Jugend- oder Vereinsspieler sollte es ausreichend sein, sich im notwendigen Umfang mit dem Schaffen der Spieler von Steinitz bis Capablanca zu beschäftigen. Neben den vier ersten Weltmeistern haben sich Tarrasch, Rubinstein, Reti und Nimzowitsch als Spieler und Autoren mit eigenen Ideen hervorgetan. Eine Beschäftigung mit den Partien und Analysen dieser Spieler verschafft einen ausreichenden Überblick über die klassischen Grundsätze¹.

Die Behandlung von Partien von Morphy oder Anderssen sollte bereits vor der Befassung mit den Spielern ab Steinitz erfolgt sein, weil der Anfänger hieran die Bedeutung elementarer Grundsätze wie z.B. Figurenentwicklung lernt.

Man kann über die genaue Abgrenzung der klassischen Spieler streiten. Jedoch sollen die Spieler ab Botwinnik, die eine neue „wissenschaftliche“ Ära im Schach begründet haben², hier ausgeblendet bleiben.

Natürlich gibt es immer noch positionelle Methoden, die erst später entwickelt worden sind. So wurden positionelle Qualitätsoffer beispielsweise erst von Petrosjan systematisch erforscht³.

2.2 Warum muss man sich mit den Klassikern beschäftigen?

Nach herrschender Meinung ist die Beschäftigung mit klassischen Partien deshalb so wichtig, weil früher die Erforschung des Schachs noch nicht so weit vorangeschritten war und zudem erhebliche Spielstärkeunterschiede zwischen den jeweils besten Spielern der damaligen Zeit bestanden.

Beginnend mit Steinitz wurden verschiedene Prinzipien des Positionsspiels entwickelt und in der Praxis erprobt, während vor Steinitz Schachpartien vielfach im Bestreben nach kombinatorischen Siegen standen⁴. Die Kenntnis dieser Prinzipien

¹ Schereschewski in Jussupow/Dworezki, Der selbständige Weg zum Schachprofi, S.94 ff..

² Rogozenco, Die Bedeutung des Studiums der Klassiker, S. 4.

³ Voicu-Jagodzinsky, Das positionelle Qualitätsoffer, S.16 ff..

⁴ Schereschewski in Jussupow/Dworezki, Der selbständige Weg zum Schachprofi, S. 94 f..

bildet die Grundlage, um selbst die wichtigsten positionellen Kampfmittel anwenden zu können.

Die Spiele zwischen den besten Spielern der Vergangenheit und ihren Gegnern waren z.T. von solchen Spielstärkeunterschieden geprägt, dass man die Durchführung von Plänen in Reinkultur sehen kann, weil der Gegner diesen nicht erahnt und der Durchführung nichts entgegenzusetzen hat. Diese Unterschiede findet man natürlich auch in Partien zwischen Großmeistern und Amateuren in den ersten Runden von Open. Diese Partien werden jedoch nur ausnahmsweise kommentiert veröffentlicht, so dass sie für das systematische Erlernen strategischer Grundsätze wenig geeignet sind. In Partien heutiger Spitzengroßmeister ist auf beiden Seiten die schachliche Ausbildung so umfassend, dass Pläne nur sehr selten ungestört durchgeführt werden können⁵. Ausnahmen gibt es natürlich immer wieder⁶.

Beginnend mit der sogleich unter 2.3 vorgestellten Partie werden Beispiele gezeigt, wie die Kenntnis eines klassischen Manövers, einer Kombination oder strategischer Grundsätze später einem Spieler hilft, sich in einer Partie zu orientieren. In den nun folgenden Beispielen beziehen sich die heutigen Meister in Anmerkungen zu den Partien explizit auf die klassischen Vorläufer.

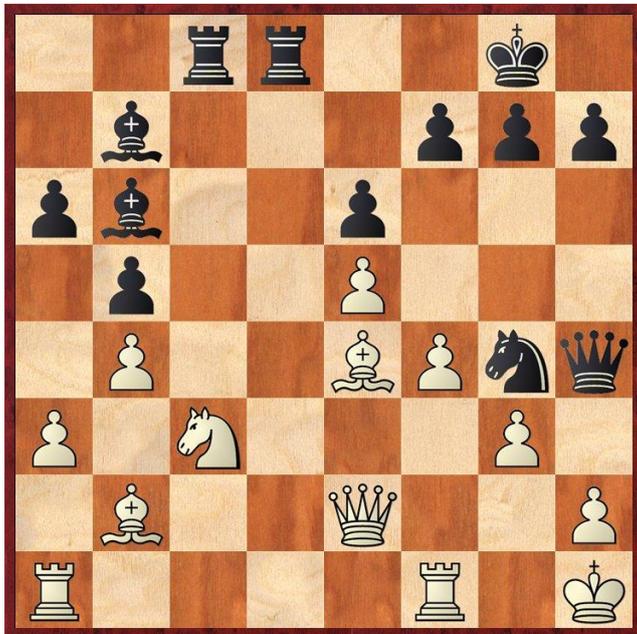
Von Magnus Carlsen ist bekannt, dass er sich in der Vorbereitung des WM-Matches gegen Anand speziell erneut mit klassischen Partien befasst hat.

2.3 Der Klassiker: Rtlewi – Rubinstein

Der Pole Akiba Rubinstein (1882-1961) war ein weiterer bedeutender Klassiker, dessen eröffnungstheoretischen Entwicklungen zum Teil bis heute Bestand haben. Es folgt zunächst eine Kombination, die er 1907 gespielt hat.

⁵ Schereschewski in Jussupow/Dworezki, Der selbständige Weg zum Schachprofi, S. 102f.; Tukmakov, Modern Chess Preparation, S. 123 f..

⁶ So analysiert Marin in Schach 12/2013, S. 42 ff. eine Partie von Hübner gegen Gheorghiu, in der er die widerstandslose Realisierung von Hübners Plan mit den Partien der Klassiker vergleicht.



Nun folgte ein wunderschöner Zug, mit dem Rubinstein den Angriff auf seine Dame ignoriert.

22...Txc3!!

Schwarz wird jetzt mit allen verbliebenen Figuren gegen den gegnerischen König spielen. Weiß erhält keine Gelegenheit, sein materielles Übergewicht auszunutzen.

23.gxh4

Auch die Alternativen helfen nicht weiter: 23.Lxc3 Lxe4+ 24.Dxe4 Dxh2#; 23.Lxb7 Txg3 24.Tf3 (24.Lf3 Sxh2) 24...Txf3 25.Lxf3 Sf2+ 26.Kg1 (26.Kg2 Dh3+ 27.Kg1 Se4+ 28.Kh1 Sg3#) 26...Se4 27.Kf1 Sd2+ 28.Kg2 Sxf3 29.Dxf3 (29.Kxf3 Dh5+) 29...Td2+.

23...Td2!! 24.Dxd2

24.Dxg4 oder 24.Lxc3 hilft wegen 24...Lxe4 nicht. 24.Lxb7 scheitert an 24...Txe2 25.Lxg2 Th3!!

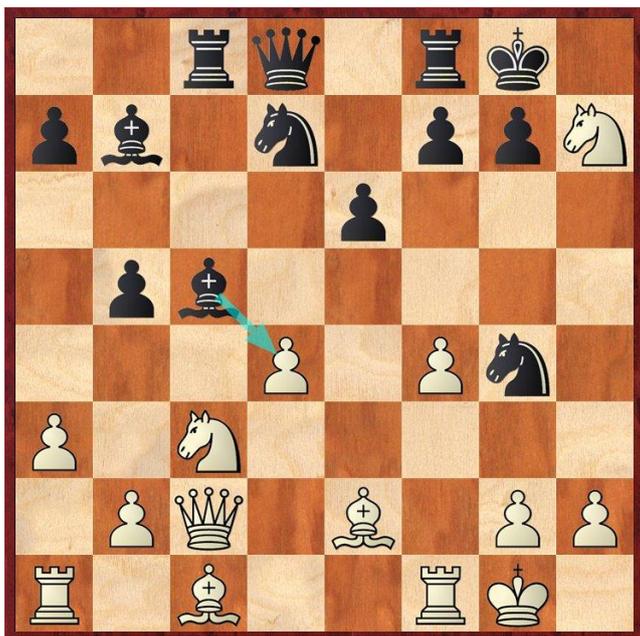
24...Lxe4 25.Dg2 Th3!

Und hier gab Weiß auf, weil er keine Verteidigung gegen Txh2# hat.

2.4 Die moderne Großmeisterpraxis: Aronian-Anand

Im Turnier in Wijk aan Zee 2013 erinnerte sich der ehemalige Schachweltmeister Anand während seiner Partie gegen Aronian an die soeben betrachtete Rubinstein-Partie.

In dieser Partie, die aus der Meraner-Variante der Halbslawischen Variante des Damengambits entstanden ist, die auch maßgeblich von Rubinstein entwickelt worden ist, entstand nach dem 16. Zug von Weiß diese Stellung.



Bei der Gelegenheit ist anzumerken, dass Rubinstein einige sehr wichtige Beiträge zur Entwicklung der Eröffnungstheorie geleistet hat. Erwähnt seien hier nur die Rubinstein-Variante der Französischen Verteidigung (1.e4 e6 2.d4 d5 3.Sc3/d2 dxe4 3.Sxe4 Sd7), die vom deutschen Europameister Georg Meier gerne angewendet wird und die Rubinstein-Variante der Nimzowitsch-Indischen (ein weiterer Klassiker!) Eröffnung (1.d4 Sf6 2.c4 e6 3.Sc3 Lb4 4.e3), die auch heute noch oft gespielt wird.

In der Beispielstellung steht Schwarz bereits besser. Aber nun nahm Anand nicht einfach mit 16...Lxd4 einen Bauern mit Schach, sondern zog

16...Sde5!!

Die Gemeinsamkeiten mit der soeben betrachteten Stellung werden schnell offensichtlich: Die Läufer stehen auf den Diagonalen a7-g1 und a8-h1, auf g4 befindet sich ein Springer. Und schließlich steht wieder die Dame bereit, nach h4 zu ziehen.

17.Lxg4

Sowohl auf das Schlagen auf e5 als auch auf das Schlagen auf f8 folgt jeweils 17...Dxd4+ 18.Kh1 Dg1+ 19.Txg1 Sf2#. Auf 17.dxc5 gewinnt Schwarz 17...Dd4+ 18.Kh1 Sf2+ 19.Txf2 Dxf2 nebst Matt.

17...Lxd4+ 18.Kh1 Sxg4 19.Sxf8 f5!

Schwarz fällt nicht auf die Falle 19...Dh4 20.Dh7! rein.

20. Sg6 Df6 21.h3 Dxc6 22.De2 Dh5 23.Dd3 Le3!

Weiß hat keine Verteidigung gegen 24...Dxh3 und gab auf.

3. Trainingsbeispiel

3.1 Das Prinzip der Überdeckung gemäß Nimzowitsch

Bereits in den 20-er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte Aaron Nimzowitsch das Prinzip der „Überdeckung“. Nach seiner Ansicht ist es wichtig, strategisch wichtige Punkte (dies können Felder oder Figuren sein) öfter decken muss, als sie angegriffen sind.



Hier überdeckt Weiß den Bauern auf d4. Zwei Angreifer stehen vier Verteidiger gegenüber. Nimzowitsch erklärt, dass jede Basis einer Bauernkette grundsätzlich schwach sei. Indem Weiß die Basis der Kette deckt, stärkt er die gesamte Bauernkette.

Anders liegen die Dinge in folgender „leicht“ abgeänderter Stellung:



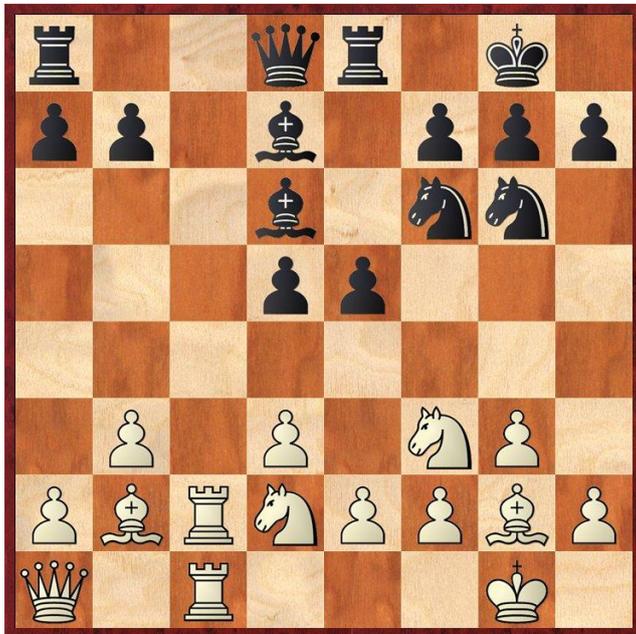
Auch hier decken mehr weiße Figuren den Bauern auf d4, als schwarze Figuren ihn angreifen. Dies ist jedoch nicht gemeint, wenn Nimzowitsch von Überdeckung spricht. Hier steht ein schwacher isolierter Bauer auf d4, der keine wirklich nützliche Funktion mehr hat. Fällt der Bauer, verfügt Schwarz über einen Mehrbauern.

Nimzowitsch will grundsätzlich nur starke Punkte überdecken. Schwache sind nur dann „überdeckungswürdig“, wenn sie ihrerseits andere starke Punkte stützen⁷.

3.2 Reti-Yates

In der Partie **Reti-Yates, New York 1924**, entstand nach dem 14. Zug von Weiß die folgende Stellung:

⁷ Nimzowitsch, Mein System, S. 196.



Reti war ein sogenannter Vertreter der „Hypermodernen“. Vertreter dieses Stils waren der Ansicht, dass das Zentrum nicht durch Bauern besetzt werden soll, sondern besser durch Figureneinwirkung – oft in Form von einem oder zwei fianchettierten Läufern - kontrolliert werden müsse.

Die nach Reti benannte Eröffnung, die nach 1.Sf3 d5 2.c4 nebst den weiteren Zügen g3, Lg2 und nachfolgendem d2-d3 (d2-d4 ergibt die Katalanische Eröffnung), entsteht, bietet ein gutes Beispiel für die Auffassung der „Hypermodernen“.

Die vorliegende Stellung bietet ein gutes Beispiel für diese Spielweise. Weiß hat seinem Gegner den Aufbau eines – vermeintlich – starken Bauernzentrums gestattet, übt aber durch die Leichtfiguren und die hinter dem Läufer auf b2 postierte Dame Druck auf dieses Zentrum aus.

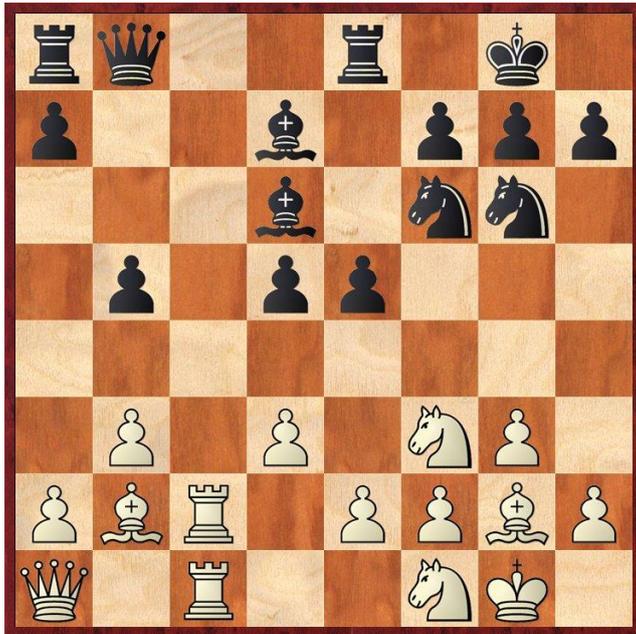
Nimzowitsch stellt fest, dass Weiß hier beabsichtigt, das gegnerische Zentrum mittels gelegentliches d3-d4 zu untergraben. Folgt darauf schwarzes e5-e4, kann Weiß seinen Springer auf f3 gut nach e5 spielen.

Daher möchte er zunächst mittels **14...b5** den geschwächten weißen Damenflügel zu fixieren.

Nach **15.Sf1** möchte Schwarz nun welchen Punkt überdecken?

Richtig ist hier, den Bauern auf e5 zu überdecken.

Dies geschieht mit dem Zug **15...Db8!**



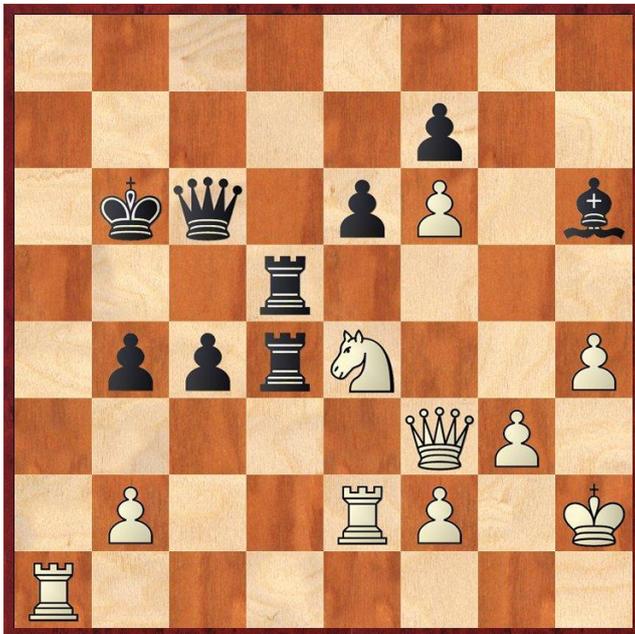
Schwarz überdeckt den Bauern und versucht zugleich, seine stärkste Figur bei seinem Angriff am Damenflügel einzusetzen.

Yates spielte stattdessen 14...Lc6, wonach Weiß seinen o.g. Plan umsetzen konnte und später gewann.

3.3 Der „Schüler“ 80 Jahre später

81 Jahre später spielte der damals 21-jährige Jan Werle bei den Einzelmeisterschaften der Niederlande gegen Erwin L'Ami.

Nach dem 26. Zug von Schwarz war folgende Stellung entstanden:



Werle hatte sich vor dem Turnier – vermutlich nicht zum ersten Mal – mit dem Nimzowitsch-Klassiker „Mein System“ befasst. Dabei hatte ihn besonders das Kapitel zum Thema Überdeckung fasziniert⁸.

Betrachte man die Stellung, die aus der sehr scharfen Botwinnik-Variante der Halbslawischen Eröffnung hervorgegangen ist, fällt auf, Weiß einen Bauern mehr hat. Die weiße Königsstellung macht den sichereren Eindruck, da der schwarze König immer mit einer Invasion auf der offenen a-Linie rechnen muss. Der weiße Springer macht im Vergleich zum schwarzen Läufer auch den besseren Eindruck. Der Springer deckt f6 und f2. Er verhindert aktuell auch den Zug c4-c3, mit dem Schwarz – Königssicherheit hin oder her – seinen Haupttrumpf einzusetzen gedenkt. Die Kontrolle des Feldes c1 ist aktuell auch die einzige Leistung des schwarzen Läufers.

Allerdings darf Weiß auch die aktiven schwarzen Schwerfiguren nicht unterschätzen. Spielt Weiß nicht präzise, verschafft Schwarz sich zum Beispiel Zugang zum weißen König oder realisiert den Durchmarsch seines c-Bauern.

Damit wird klar, welche Figur hier der Überdeckung bedarf: der Springer auf e4. Dieser Springer ist die zentrale Figur des Weißen, die gleichzeitig wichtige Aufgaben in Offensive und Defensive erfüllt.

⁸ Grooten, Chess Strategy for Club Players, S. 45.

Wie ist dieser Springer nun zu überdecken?

27. Dh1!!

Weiß möchte f2-f3 spielen, was die Stellung des Springers weiter stabilisiert. Dies mit 27.Tae1 zu tun, wäre ein Fehler, weil die offene a-Linie nicht aufgegeben werden darf. Von h1 aus kann die weiße Dame nun auch über die Route h1-b1-a2 auf den Damenflügel gebracht und gegen den schwarzen König eingesetzt werden. Auch von b1 aus bleibt der Springer auf e4 überdeckt.

Es ging wie folgt weiter:

27...Ta5 28.Txa5 Kxa5 29.f3 Kb5 30.Da1! Da6 31.Dg1 Db6 32.Kg2 Td3 33.Dxb6 Kxb6 34.g4 Lf4 35.g5 c3?! 36.bxc3 bxc3 37.Tc2 Ld2 38.Kf2 Kb5 39.h5!

1-0

4. Voraussetzungen

4.1 Trainer

Der Trainer sollte über eine mehrjährige Erfahrung verfügen, weil in dieser Unterrichtsreihe eine Vielzahl positioneller Methoden gelehrt wird. Zudem ist insbesondere bei fortgeschrittenen Teilnehmern mit Fragen zu rechnen, die sich daraus ergeben, dass die Klassiker nicht ansatzweise über das heute vorhandene Eröffnungswissen verfügten. Erfahrenere Spieler, die schon über ein – auf ihrem Niveau – vollständiges Eröffnungsrepertoire verfügen, könnten eine Vielzahl von Zügen hinterfragen. Gleiches gilt für die heutigen Kenntnisse in der Verteidigungstechnik. Gerade hier muss der Trainer zum einen gut vorbereitet sein, um die Fragen beantworten zu können. Auf der anderen Seite darf er aber auch nicht der Versuchung nachgeben, durch zu detaillierte Beantwortung von Fragen, die Lernziele aus den Augen zu verlieren. Er muss in der Lage sein, solche Diskussionen zu vermeiden. Eine vertiefte Behandlung von Eröffnungsfragen sollte nur dann erfolgen, wenn die Entwicklung einer Variante maßgeblicher Bestandteil der Unterrichtseinheit ist (bspw. Reti-Eröffnung). Idealerweise gelingt es dem Trainer, den Fragenden im Nachgang zu der Unterrichtseinheit zu eigener

vertiefter Beschäftigung mit der Fragestellung zu animieren und steht hier natürlich zu entsprechender Hilfestellung bereit.

4.2 Lerngruppe

Das Training ist für zwei Arten von Gruppen von Lernenden geeignet.

Idealerweise steht es im Jugendtraining nach ca. ein bis eineinhalb Jahren, um die Jugendspieler in diesem Zusammenhang mit den wichtigsten Klassikern und den Grundzügen des Positionsspiels vertraut zu machen. Die Spieler sollen im Rahmen der Unterrichtsreihe dahin geführt werden, mehr und mehr eigenständig zu arbeiten. Das Training ist aber auch für eine Gruppe fortgeschrittener Spieler geeignet, die bereits über mehrjährige Turnierfahrung verfügen. Auch bei diesen fehlt es oft an einer systematischen Beschäftigung mit den klassischen Spielern.

4.3 Trainingssituation

In einem ruhigen Raum sollten die Teilnehmer so sitzen, dass sie zum einen guten Blick auf das Demobrett haben, aber auch allein oder zu zweit an einem Brett arbeiten können.

Bei heterogenen Gruppen wie dem C-Trainerlehrgang 2014 können die fortgeschrittenen Spieler bestenfalls von den spielschwächeren Spielern räumlich getrennt werden. In einer solchen Gruppe sollten die stärksten Spieler nach der Einleitung aufgefordert werden, den 27. Zug von Werle in seiner Partie gegen L´Ami zu finden, während die schwächeren Teilnehmer zunächst die Nimzowitsch-Beispiele zur Überdeckung vorgestellt bekommen und erst danach die Partie von Werle zur Lösung vorgelegt bekommen. Hierbei empfiehlt es sich, die schwächeren Spieler zu zweit an ein Brett zu setzen. Gemeinsames Überlegen ist dabei erlaubt. Das Bewegen der Figuren ist hingegen nicht gestattet. Im Idealfall finden einige der schwächeren Spieler den richtigen Zug, während dies den stärkeren Spielern nicht gelingt. Um die stärkeren Spieler nicht zu langweilen, kann man ihnen auch mehrere Aufgaben geben, unter denen sich das Werle-Beispiel befindet. Für Spieler mit einer DWZ von unter 2000 dürfte das Werle-Beispiel allein jedoch zu schwer und die Aufgabe in der Regel unlösbar sein. Aber auch die stärkeren Spieler dürften hier erhebliche Probleme haben, so dass ein ca. 20-minütiges Überlegen über die Aufgabe hier zu Langeweile führen dürfte.

Der Trainer sollte im Falle der Gruppentrennung allein der „schwächeren“ Gruppe für Fragen zur Verfügung stehen, weil das Werle-Beispiel sehr schwer ist. Er sollte durch gezielte Fragen („Welche Figur muss überdeckt werden?“) die Teilnehmer zumindest in die Lage versetzen, die Frage, welche Figur zu überdecken ist, richtig zu beantworten und zu erkennen, dass die a-Linie nicht aufgegeben werden darf.

5. Lernziele

5.1 Stundenziel

Die Teilnehmer sollen wissen, welche Spieler man zu den Klassikern zählt und warum es wichtig ist, klassische Partien zu kennen.

5.2 Grobziele

Die Teilnehmer sollen erkennen, wie man Grundsätze aus klassischen Partien in Stellungen aus modernen Partien wiederfinden kann.

5.3 Feinziele

Die Teilnehmer sollen in einer vorgegeben Stellung den stärksten Zug finden, weil sie ein klassisches Prinzip verstanden haben.

6. Unterrichtsschema

Thema: Thema						
1	2	3	4	5	6	7
Zeit (min)	Phase	geplantes Lehrerverhalten / Unterrichtsschritte	erwartetes Schülerverhalten / Unterrichtsziele	Lehr- und Sozialform	Medien / Material	Bemerkungen und Hinweise
EINLEITUNG:						
5	Begrüßung	Vorstellung des Themas	Zuhören	Vortrag		
HAUPTTEIL						
2	Überleitung	Vorgabe der Stellung und des Übungsmaterials, Trennung der Gruppe	Zuhören, Fragen	Gespräch	Demobrett, Arbeitsmaterial	
10	Einführung Überdeckung	Vorstellung des Überdeckungs-Prinzips	Zuhören, Fragen	Gespräch	Demobrett	
12	Praxisphase	Beobachtung	Analyse der Stellung	Spiel	Eigenes Brett	
12	Praxisphase	Ergebnisse	Ergebnisse einbringen	Gespräch	Demobrett	
SCHLUSSTEIL						
2	Bewertung	Abfragen der Teilnehmerbewertung	Urteil abgeben	Gespräch		
2	Abschluss	Ausgabe der Referatsthemen	Zuhören, Melden	Gespräch		
45	Minuten Gesamtzeit					

7. Aufgaben

Am Ende der Stunde werden Referate zu den einzelnen Klassikern, ausgegeben, damit die Teilnehmer zur eigenständigen Beschäftigung mit den Klassikern angeregt zu werden. Je nach Größe der Gruppe und deren zeitlichen Möglichkeiten können entweder pro Spieler ein oder zwei Klassiker vergeben werden oder zwei Teilnehmer sich mit einem Klassiker beschäftigen. Zum Beispiel könnte ein Teilnehmer sich allgemein mit Rubinstein beschäftigen, ein anderer könnte ein Referat zum Thema „Rubinstein und seine Bedeutung für die Eröffnungstheorie“ halten. Dies ist der erste Schritt zur eigenständigen Bearbeitung von Themenkomplexen, die anders als Taktikaufgaben keine eindeutige Lösung haben, sondern die vertiefte Analysetätigkeit anregen.

Wichtig ist, dass der Trainer hier während der Bearbeitung des Themas mit Literatur und fachlichem Rat zur Verfügung steht.

8. Literaturverzeichnis

Folgende Bücher wurden für die Vorbereitung der Lehrprobe verwendet:

Grooten, Herman, Chess Strategy for Club Players, New In Chess, Alkmaar 2009, zit.: Grooten, Chess Strategy for Club Players, S.

Jussupow, Artur/Dworezki, Mark: Der selbständige Weg zum Schachprofi, Beyer Verlag, Hollfeld 1991, zit.: Bearbeiter in Jussupow/Dworezki, Der selbständige Weg zum Schachprofi S.

Kasparow, Garri: Meine großen Vorkämpfer (Band 1), Edition Olms, Hornbrechtikon/Zürich 2003, zit.: Kasparow, Meine großen Vorkämpfer I, S.

Nimzowitsch, Aaron: Mein System, 3. Auflage, Schachzentrale Rattmann, Ginsheim-Gustavsburg 2002, zit.: Nimwitsch, Mein System, S.

Rogozenco, Dorian: Die Bedeutung des Studiums der Klassiker in der schachlichen Ausbildung für Spieler von 1800-2100 DWZ, A-Trainerhausarbeit, Hamburg 2013, zit.: Rogozenco, Die Bedeutung des Studiums der Klassiker, S.

Tukmakov, Vladimir: Modern Chess Preparation, New In Chess, Alkmaar 2012, zit.:
Tukmakov, Modern Chess Preparation, S.

Voicu-Jagodzinsky, Carmen: Das positionelle Qualitätsoffer, A-Trainerhausarbeit,
Hemer 2013, zit.: Voicu-Jagodzinsky, Das positionelle Qualitätsoffer, S.

9. Buchbesprechung

Hermann Grooten, Chess-Strategy for Club Players

Das Buch von Grooten behandelt in 25 Kapiteln verschiedene Elemente der Schachstrategie.

Es orientiert sich an den Kriterien von Steinitz zur Stellungsbeurteilung, in deren Ausprägung in dem Buch von Karpow und Mazukewitsch „Stellungsbeurteilung und Plan“.

Grooten zeigt an Beispielen seiner Schüler, von denen der junge niederländische GM Jan Werle, von seinen dauerhaften Schülern der erfolgreichste sein dürfte, wie sich das Erlernen strategischer Elemente in einem nachhaltigen Zuwachs an Spielstärke niederschlägt.

Nach den einleitenden ersten drei Kapiteln wird jedes Kapitel von einigen Trainingsstellungen beendet, mit denen das Gelernte vertieft werden kann.

Ausnahmen bilden die Kapitel, die selbst eine einzige Aufgabe in Form von Partien mit Trainingsfragen bilden. Die zeigt auch gleich eine Stärke des Buches. Die Kapitel sind abwechslungsreich aufgebaut und variieren zwischen unterschiedlichen Lehrmethoden. Das Buch ist sowohl für das Eigenstudium geeignet, kann aber auch von Trainern genutzt werden, um die Elemente der Schachstrategie ausgehend von den klassischen Beispielen zu lehren. Die ständige Betrachtung klassischer Vorläufer in Verbindung mit modernen Beispielen von z.T. starken Nachwuchsspielern zeigt den Schülern, welche Bedeutung das Studium der Klassik hat. Nach meiner Einschätzung ist dieses Buch besonders geeignet für Spieler, die die Grundlagen des Schachspiels erlernt haben, sich mit den Grundzügen der Klassik beschäftigt haben und nun ein solides strategisches Rüstzeug erwerben wollen. Jeder ambitionierte Schüler sollte in Absprache mit seinem Trainer entweder dieses Buch oder „Das Systematische Schachtraining“ von Samarian oder „Schachstrategie“ von Koblenz durchgearbeitet haben.

Etwas störend wirkt die ständige Betonung der vermeintlichen Überlegenheit des strategischen Spiels gegenüber taktischen Fähigkeiten. Dies ändert aber nichts daran, dass das Studium der dort betrachteten Beispiele jedem Spieler einen Zuwachs im strategischen Arsenal bringen dürfte.